

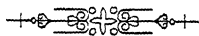
L 47 L

Vierzehn Tage

## Heimathluft

von

J. Veneden.



Leipzig,

Verlag von Wilhelm Surany.

1847.



31-1787

Вierzehn Tage

Ä

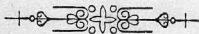
# Seimathluft

von

*Jakob*

*1805-1871*

J. Venedey.



*31-17*

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Furany.

1847.

Ä

Herrn  
**G e o r g F e i n**  
aus Braunschweig

gegenwärtig

in

?

Bei der Heimkehr und während des kurzen Aufenthaltes im Vaterlande fand ich in Cöln die heiligsten Erinnerungen meines Lebens wieder. Als mein Büchlein über diese vierzehn Tage in mir entstand, wünschte ich, es an eine dieser Erinnerungen anzuknüpfen, und ich beschloß in mir, es meinem edlen, hiederen Lehrer der ersten Schule, die ich besuchte, zu widmen.

Aber das Büchlein war noch nicht begonnen, als mir die Trauerbotschaft nachschlich, daß mein guter Lehrer allen seinen ihn liebenden Schülern durch einen zu frühen Tod entrißen worden. Ich wagte nicht, die Mahnen eines schlichten Wiedermannes an mein irdisches Treiben zu fesseln.

Er ruhe in Frieden!

Ein paar der Männer, die einst auf das Gemüth des Knaben wirkten, lehrten mich sie achten; sie von Herzen lieben. Und dieser Keim schlug Wurzel in meinem Herzen, und es thut mir wohl, an die Leute zu denken, die den Sa-

men auswerfen halfen. Selten vergeht eine Woche, daß mir nicht Einer der Lehrer meiner Jugend lebendig vor der Seele steht. Er war und ist ein Mann so voller Geist, so voller Kraft, so voller Biederfönn, so großen Herzens, so klaren Sinnes, daß sein ganzes Wesen — was liegt am Wissen? — mir nie wieder aus dem Sinne kam. Ich bin glücklich, zufrieden, mit mir selbst einverstanden, so oft sein Andenken in mir aufsteigt. Diesem Manne der edelsten deutschen Art, Herrn H. S. Ohm, gegenwärtig in Nürnberg, hatte ich die Erbschaft meines ersten Lehrers zugebadht.

Als ich aber heute früh im Geiste die Widmung niederschrieb, kam eine Frage über mich. Es mahnte mich eine innere Stimme:

Wo ist Georg Fein?

Und dann wurde mir bald klar, daß mir eine höhere Pflicht obliege, als der persönlichen Neigung meines Herzens zu folgen.

Georg Fein war einst mein Freund, er ist es noch, denn ich denke, so etwas ist nicht einseitig. Nach und nach sich herausstellende Verschiedenheit der Ansichten, die unbewußt wohl auch auf unser rein persönliches Verhältniß wirkte, trennte uns. Seine Theilnahme an dem Zuge der Freischaa- ren scheint mir verkehrt, wie das ganze Wesen derselben mir als ein unheilvolles und zernichtendes vorkommt. — Fein